

que lo hace como la mezcla de lo que quiere y la resistencia. Por ello *se hace en lucha*, dialécticamente. Parece una consideración importante que afecta al lenguaje histórico.

Posiblemente lo ambicioso del plano del libro sea el motivo de alguno de estos deslices o ambigüedades. Con todo, abre las puertas a una discusión que promete ser fructífera, dado que de algún modo se ha tocado toda la problemática de la Historia Antigua. Aquí, por supuesto, no podemos agotar los temas: habría que escribir otro libro. Pero es posible que hayamos reflejado los aspectos más interesantes, más significativos del tono general de la obra y que más pueden ser objeto de debate, con la intención de recoger aspectos más directamente vinculados al contenido histórico y aquellos otros que afectan más al planteamiento teórico y a sus resultados concretos, siempre en la idea de que ambos son en el fondo inseparables.

Madrid, 1982.

DOMINGO PLÁCIDO

PETER (PANAYOTIS) KARAVITES: *Capitulations and Greek Interstate Relations. The Reflection of Humanistic Ideals in Political Events*. Hypomnemata, Heft 71 Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1982, 142 S.

Das Verhalten der antiken Griechen im Krieg, ihre Einstellung dem Krieg und der Gewalt gegenüber, die Prinzipien, die den Krieg und seine Folgen (Zerstörung von Städten, Kriegsgefangenschaft, Sklaverei, Geiselnahme) kennzeichneten, sind Themen, die der neueren Forschung nicht fremd sind, nicht zuletzt wegen ähnlicher Erlebnisse in unserer Zeit. Die Forschung hat sich besonders mit der Welt, die die Homerische Epik widerspiegelt, und mit dem Peloponnesischen Krieg beschäftigt. Einerseits hat die epische Tradition im Denken und Handeln der alten Griechen immer eine wichtige Rolle gespielt, so daß die Forschung die Prinzipien der politischen Moral nicht nur des archaischen, sondern auch des späteren Griechentums aufzuspüren versucht; andererseits ist der Peloponnesische Krieg für solche Untersuchungen besonders geeignet, da unsere wichtigste zeitgenössische Quelle, Thukydides, die kriegerischen Ereignisse kritisch betrachtete und die Veränderung des menschlichen Verhaltens unter dem Druck der lawinenartig wachsenden Gewalt richtig betonte.

Karavites bezeichnet als Ziel seines Buches den Versuch, eingeschränkt auf die Kapitulationsverträge, die Stellung der antiken Griechen zu den interstaatlichen Beziehungen, dem Krieg, und der Moral bis zur Zeit Alexanders des Großen zu erfassen (S. 11). Seinen Standpunkt bezeichnet er wie folgt: «Our focus will not be on the undeniable inconsistency between theory and practice but rather on the intrinsic value of the humanitarian traditions which were expected to govern the interstate relations of the Greeks, since humanitarian tradition was the ideal to which the Greeks aspired».

Aber die Termini «humanistic traditions» und «humanistic ideals» haben eine Konnotation, die ihre Verwendung in einem alten griechischen Zusammenhang nicht erlaubt. Humanismus, Humanitas und die davon abgeleiteten Wörter bezeichnen eine alle Menschen charakterisierende Wesensart, die den antiken Griechen wegen des für sie geltenden Gegensatzes einerseits zwischen Hellen und Barbaros und andererseits zwischen Sklaven und Freien fremd war (vgl. J. Vogt, Sklaverei und Humanität. Mainz 1953, und H. C. Baldry, *The Idea of the Unity of Mankind in: Entretiens sur*

l'antiquité classique, III, Grecs et Barbares, Genève 1961). Und wenn man vielleicht in der Sophistik von Humanismus sprechen darf, so ist die Verwendung dieses Begriffes für die politische Praxis besonders derjenigen Epoche, mit welcher Karavites sich beschäftigt, unmöglich. Der anachronistische Gebrauch solcher Termini (und zwar fast als Synonyme für Ethik, moralische Tradition und moralische Ideale) hilft weder dem Verfasser noch dem Leser, das eigentliche Thema, Kapitulationsverträge und interstaatliche Beziehungen, seinen geschichtlichen Voraussetzungen gemäß zu verstehen.

Mit einem Rückblick auf das Homerische Epos, Hesiod, Theognis und Pindar behandelt K. im ersten Abschnitt (Historical Background) die geschichtliche Entwicklung der Prinzipien, die eine Rolle bei den interstaatlichen Beziehungen gespielt haben, ferner die Kontinuität der aristokratischen Moral in der archaischen Zeit. Er untersucht die adlige Moral der Homerischen Epik (Bedeutung der Ehre, Befolgung von Pflichten und Regeln, Ehrfurcht gegenüber den Priestern und den Toten, Erwidern einer erwiesenen Leistung), die Betonung des Begriffes Dike bei Hesiod und die Werte des Adels in der Dichtung von Theognis und Pindar. Ferner unterstreicht er den Einfluß der persönlichen und staatlichen Bindungen auf das Verhalten im Krieg und übt mit Recht Kritik an der Theorie Sisovas, die gute Behandlung der Kriegsgefangenen sei nur aus wirtschaftlichen Gründen (Sklavenvorrat) zu erklären. Die einführenden Abschnitte werden von einem kurzen, umfassenden Überblick über die entsprechende Terminologie (anastasis, anoche, doulos, eirene, ekecheiria, homologia, Rhetra, sponde, symmachia, syntheke und symbole) ergänzt. Im allgemeinen erfüllt diese Einführung die Voraussetzungen für ein Verständnis der Kapitulationsverträge; besonders erfolgreich wird die Kontinuität der aristokratischen Tradition des Epos im archaischen und klassischen Griechenland hervorgehoben. Doch gibt es drei meines Erachtens sehr wichtige Aspekte, die K. verkannt hat, die jedoch das eigentliche Thema — die Kapitulationsverträge — beleuchten und von daher unbedingt einen Platz in dieser Einführung finden müßten.

Die Kapitulation war nicht die einzige Form der Niederlage im Kriege. Man kann die Kapitulationsverträge nicht richtig verstehen, wenn man die andere Form der Niederlage, die gewaltsame Eroberung («kata kratos halosis») außer acht läßt. Die alten Griechen waren sich der unterschiedlichen Rechte des Siegers in jedem einzelnen Fall deutlich bewußt (vgl. Xen., Hellen. 5,2,5). Daß die Rechte des Eroberers, wie sie Kyros in Xen., Cyroupaed. 7,5,73 beschreibt, nicht nur theoretischen Charakters waren, zeigen zahlreiche Fälle (z. B. Thuc. IV, 130, 6. VIII, 62, 2. Xen., Hell. II,1,15. II,1,19. VII,1,28), wobei Versklavung oder Abschlachten das selbstverständliche Schicksal des Eroberten sind und Ausnahmen von dieser Regel als Wohltat betrachtet werden (Xen., Hell. I,6,13 ff.). Daß Karavites diesen Unterschied nicht betonte, führte zu Fehlern (s. unten).

Die oft vorkommenden Ausdrücke wie «hoi ton Hellenon nomoi», «to kathestos tois Hellesin nominon», «nomos tois Hellesin» usw. haben nicht nur rhetorischen Charakter, und wenn sie auch keinem internationalen Recht im heutigen Sinn entsprechen, so zeigen sie doch deutlich, was man im alten Griechenland bezüglich des Krieges für erlaubt hielt. Diese Ausdrücke erwähnt K. gelegentlich (S. 15, Anm. 2), aber nie beschäftigt ihn das Problem ihrer Bedeutung für die Kapitulationsverträge und für die entsprechenden Anschauungen der Griechen (s. die kurze Behandlung von P. Ducrey, *Le traitement des prisonniers de guerre dans la Grèce antique*, Paris 1968, 289 ff.).

Krieg hat es nicht nur zwischen den Griechen gegeben. Wenn K. von «huma-

nitarian ideals» sprechen will, sollte er vielleicht auch das Problem untersuchen, wie die besiegten Barbaron behandelt wurden (s. Ducrey, *o. c.*, 270 ff.).

Die Kapitulationsverträge erscheinen unter diesem Gesichtspunkt eher als eine Form der Niederlage im Kriege denn als eine Eroberung, als eine Form interstaatlicher Beziehungen im Rahmen der «*koina nomina ton Hellenon*» und der Behandlung von Besiegten im Gegensatz zum Verhalten gegenüber besiegten Barbaren.

Die zwei folgenden Abschnitte (*Capitulations in the Greek World to the End of the Peloponnesian War - Capitulations from the End of the Peloponnesian War to the End of Philip's Reign*) enthalten die Untersuchung der Kapitulationsverträge, die chronologisch und nach den Städten, die die Kapitulationsbedingungen diktierten, geordnet wurden. In allen Fällen beschreibt K. kurz die Ereignisse, untersucht die Bedingungen des Vertrags und die Probleme der Überlieferung. In einem systematischen Abschnitt trachtet er danach, die Frage zu beantworten, ob und inwiefern moralische oder politische Gründe den Sieger beeinflusst haben.

Auch wenn grundsätzliche Einwände bestehen und Unzulänglichkeiten bei der Behandlung einiger Probleme festzustellen sind, so bietet K. uns doch die erste systematische Untersuchung der Kapitulationsverträge, und zwar mit einer methodisch richtigen, chronologischen und sachlichen Anordnung des Materials, die erlaubt, die historische Entwicklung der Verträge zu verfolgen. Die Verträge aus der Zeit vor den Perserkriegen kennzeichnet die Milde des Siegers und die Beschränkung der Rache oder der Bestrafung auf den Schuldigen. Der Übergang zur Pentekontaëtie zeigt die klaren Bemühungen Athens, seine Herrschaft im Rahmen des Delisch-Attischen Bundes zu sichern und Abfallversuche zu verhindern. Der einzige überlieferte Fall einer harten Behandlung eines Kapitulanten, der Fall von Samos (S. 48), wird von Karavites kritisch untersucht; unser Gewährsmann ist aber Duris, der Athen feindlich gesinnt war. Während des Peloponnesischen Krieges vermied Athen zwecklose Grausamkeit, wenn der Kapitulierende einer seiner Feinde war, behandelte aber die abgefallenen Bundesgenossen mit Härte. Diese Fälle hält K. für Ausnahmen in einer Tradition des milden Verhaltens, dessen Wurzeln auf das Homerische Epos und darüber hinaus auf die mykenische Zeit zurückzuführen sind. Die gelegentliche Härte erklärt er als Einfluß einer neuen Generation von Politikern, die nicht zu den alten, aristokratischen Familien mit zwischenstaatlichen Beziehungen gehörten, und die neue Tendenzen in die athenische Politik einführten. Zusätzliche Gründe waren der Einfluß der Sophistik und psychologische Faktoren. Sparta hat seinerseits die Besiegten mit Milde behandelt, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Auch noch im Fall der Hinrichtung der Kapitulanten in Plataä wurde versucht, die Entscheidung als Bestrafung der Schuldigen zu rechtfertigen. Auch die Verträge nach dem Peloponnesischen Krieg bestätigen die Feststellung, daß im allgemeinen der Sieger die Kapitulanten als Bittsteller betrachtete und sie mit Milde behandelte.

Es erhebt sich natürlich die Frage, ob dieses Verhalten in politischen oder in moralischen Überlegungen begründet war. K. schwankt zwischen der Feststellung, daß moralische Prinzipien nur dann Gewicht hatten, wenn sie mit einem politischen Vorteil zusammenfielen (S. 87), und der Betonung der konventionellen Moral. Seine Unsicherheit ergibt sich daraus, daß natürlicherweise nicht ein einziges Muster alle Fälle erklären kann.

Zum besseren Verständnis des Problems sind noch zwei Faktoren in Betracht zu ziehen, die K. nicht erwähnt. Einmal beschäftigt er sich nicht mit der Frage, wie die öffentliche Meinung diese Ereignisse betrachtete. Außer Thukydides, dessen Kritik stärker das Urteil eines Individuums ist, als daß sie die öffentliche Meinung wiedergibt,

und Euripides, in dessen Werk der Einfluß des Krieges allzu groß war (s. Ed. Delebecque, *Euripide et la guerre du Peloponnèse*, Paris, 1951) und von dem in diesem Buch nie die Rede ist, liefern die Komödien von Aristophanes wichtige Belege für die Frage, wie die Athener ihre Herrschaft über die Bundesgenossen betrachteten. Es ist kein Zufall, daß in der Debatte über das Schicksal der kapitulierenden Mytilenäer beide Redner (Kleon und Diodotos) politische und nicht moralische Argumente benutzen; das athenische Volk traf seine Entscheidung aufgrund politischer Argumente. Die Gefühle der Athener gegenüber ihrem Beschluß, alle Mytilenäer zu töten, zeigt der Satz (Thuc. III, 36,4): «Aber am nächsten Tag kam ihnen auf einmal die Reue und sie dachten, der Beschluß sei zu hart und grausam: eine Stadt, nicht bloß die Schuldigen zu töten». Moralische Überlegungen erkennt man nur auf einem gerichtlichen Niveau: Hart ist es nicht, die Schuldigen hinzurichten, sondern alle zu töten.

Diese letzte Bemerkung wird durch die Reihe von Beispielen bestätigt, die nur dann verständlich werden, wenn man die Kapitulationsverträge in zwei deutlich trennbare Kategorien teilt, was K. verkannt hat, obwohl dies schon Ducrey (in J. P. Vernant, *Problèmes de la guerre en Grèce ancienne*, Paris, 1968, 238) bemerkt, wenn auch in seiner Bedeutung unterschätzt hat: a) der Besiegte kapituliert unter bestimmten Bedingungen; b) der Besiegte kapituliert ohne Bedingungen. Im ersten Fall muß der Sieger die Bedingungen respektieren; daß er sie immer respektiert hat, spricht natürlich für das Vorhandensein moralischer Prinzipien im politischen Leben, die man aber nicht von den religiösen Anschauungen im antiken Griechenland trennen darf. Dasselbe gilt auch für den zweiten Fall, wobei die Niederlage im Krieg nichts anderes als eine Anerkennung der Tatsache ist, daß der Besiegte schuldig war und der Sieger Recht sprechen darf. Es handelt sich tatsächlich um ein gerichtliches Verfahren: Das Verbrechen ist der Abfall (s. z. B. Thuc. III, 9, 1, Abfall wird als Verrat bezeichnet) oder der ungerechte Beginn des Krieges (s. Karavites, s. 99 ff.); in Platäa gab es einen Prozeß, Diodotos spricht von Todesstrafe, Schuldigen und Unschuldigen. Aus diesem Grund kann man in keinem Fall von Kriegsverbrechen im modernen Sinne sprechen, genausowenig wie man den Tod des Sokrates als Mord bezeichnen kann. Unsere humanistischen Ideale reichen nicht aus, das Verhalten der antiken Griechen zu interpretieren. Zusammenfassend ließe sich also sagen, daß in der ersten Kategorie der Kapitulationen die Bedingungen eine Sache der Politik und ihre Respektierung eine Sache der Moral sind; auch in der zweiten Kategorie der Kapitulationen handelt es sich um ein Zusammenspiel von Politik und Moral, wobei ein politisches Problem einer Rechtssprechung untergeordnet wird.

Unvollkommenheiten oder Fehler finden sich in der Behandlung einzelner Verträge:

I. Im Fall der Kapitulation und Zerstörung von Melos betrachtet Karavites die kapitulierende Stadt als neutral. Er ignoriert damit eine seit 30 Jahren andauernde wissenschaftliche Diskussion über die Beziehungen zwischen Melos und Athen und über das berühmte Problem, ob Melos Tribut bezahlte oder sogar Mitglied der Symmachie war oder nicht (s. M. Treu, *Historia* 2, 1953-1954, 253 ff.; neuere Bibliographie in W. Schuller, *Die Herrschaft der Athener im ersten attischen Seebund*, S. 20 Anm. 63).

II. In mehreren Fällen hat K. nicht verstanden, ob es um Kapitulation oder Eroberung geht:

a) Eion wurde erobert, und dies erklärt, warum die Bewohner als Sklaven verkauft wurden (S. 36 und 57).

b) Im Fall von Epidamnos (S. 73) bemerkt er nicht, daß Thukydides von

Kapitulation spricht, Diodor aber von Eroberung (ekpoliorkesantes), womit der Widerspruch über das Schicksal der Kapitulanten bzw. Eroberten erklärt ist.

c) Als Beispiele einer harten Behandlung erwähnt er (S. 61) Torone und Skione, obwohl beide Städte erobert wurden und ihr Schicksal mit den Kapitulationsverträgen nichts zu tun hat.

d) Denselben Widerspruch der Quellen verkennt er in dem ebenfalls problematischen Fall der Kapitulation (nach Thukydides) bzw. Eroberung (nach Diodor) von Samos (S. 40).

III. Obwohl K. bemerkt, daß die Zerstörung der Mauern eine häufige Bestimmung in den Kapitulationsverträgen Athens mit abgefallenen Bundesgenossen war, setzt er diese Maßnahmen in keine historische Perspektive: Athen benutzte sie nicht nur im Fall einer Kapitulation, sondern auch gegen Bundesgenossen, deren Abfall es befürchten mußte (z. B. Thuc. IV, 51, 1).

IV. Obwohl in einem von ihm zitierten Text (Thuc. III, 52, 1-3, S. 64 f.) ein wichtiger Grund für die Kapitulation angegeben wird (man vermeidet eine gewaltsame Eroberung, damit man die kapitulierende Stadt bei einem Friedensschluß behalten kann), zieht er diesen Grund nicht in Betracht.

V. Außerdem gibt Karavites nur selten eine Datierung der Ereignisse. Oft sind die Quellen in falscher chronologischer Reihenfolge angeführt (z. B. S. 27, Anm. 1, 2, 3, 4 und 6). Er unterbricht den zitierten Text gelegentlich in der Mitte des Satzes (S. 77, Xen., Hell. IV, 5, 5). Es gibt keine Gründe dafür, weshalb er vier Seiten den gegenseitigen Verbindungen der Adelsfamilien vor dem Peloponnesischen Krieg widmet, die für das Thema sekundär sind und in einer Anmerkung behandelt werden könnten.

VI. Folgende bibliographische Ergänzungen sind nachzutragen: A. W. H. Adkins, *Moral Values and Political Behavior in Ancient Greece*, 1972; E. R. Dodds, *The Greeks and the Irrational*, 1951 (besonders S. 28 ff., für die aristokratischen Ideale im frühen Griechenland); W. R. Connor, *The New Politicians of Fifth-Century Athens* 1971 (für den Einfluß der neuen Politiker in der Zeit des Peloponnesischen Krieges); H. D. Meyer, «Abfall und Bestrafung von Bündnern im delisch-attischen Seebund», *HZ* 191, 1960, 497-509.

Der nächste Abschnitt (Common Assumptions) ist ein Versuch, die gemeinsamen Voraussetzungen festzustellen, die die zwischenstaatlichen Beziehungen beeinflussten. Als solche Faktoren, und immer in bezug auf die Frage nach ihrem moralischen Hintergrund, werden untersucht: die Pflichten in einer Symmachie, die Begründung für den Beginn eines Krieges, die Wohltätigkeit und Hilfe als Gründe für politische Tätigkeit und als Motive für Propaganda, die Respektierung der Institutionen, ferner jenes Phänomen, das der Verfasser als «sanctity of the city-state» bezeichnet. Gelungen sind in dieser kurzen Untersuchung die Hervorhebung der Kontinuität der homerischen Tradition und der Nachweis, daß die moralischen Prinzipien des Individuums und des Staates identisch sind. Wenig glücklich ist die Bezeichnung «sanctity of the city-state», obwohl K. eine gute Analyse der Bedeutung der Polis für den Griechen bietet, die nicht nur eine Stadt (asty) ist, sondern ein Begriff, der die Menschen, ihre Geschichte und Traditionen, die Gräber ihrer Vorfahren und die Tempel der Götter umfaßt. Von Heiligkeit kann aber keine Rede sein, eben weil die antiken Griechen sich mit ihrer Stadt identifizierten. Die Zerstörung Trojas als Beispiel für ein Sakrileg ist sehr unglücklich gewählt, weil dabei als Sakrileg nicht die Zerstörung der Stadt, sondern die Zerstörung der Tempel zu betrachten ist.

Das Buch enthält schließlich einen Abschnitt mit Schlußfolgerungen und eine